

Karl May ist tot. Ich weiß nicht, ob die Tageszeitungen richtig orientiert waren, als sie in diesen Tagen schrieben, May sei durch die Angriffe der letzten Jahre körperlich völlig gebrochen worden und sein Tod mittelbar diesen Angriffen zuzuschreiben. Sollte das wahr sein, so dürften einige seiner Feinde, (nicht zuletzt bei uns) doch wohl einige Augenblicke der Unbehaglichkeit gehabt haben. Ich habe mich damals, trotzdem ich verschiedentlich aufgefordert wurde, nicht in den Streit gemischt, einmal weil ich die Schriften Karl Mays viel zu wenig kannte und dann weil ich der allgemeinen Hetze mich kaum angeschlossen hätte. Jetzt, nachdem ich May bei dem Lebiusprozeß gesehen und beobachtet habe und die Machenschaften kennen gelernt habe, die unternommen wurden um ihn zu stürzen, möchte ich aber doch noch ein paar posthume Worte sagen. Wenn ich recht orientiert bin, so hat man May zwei Hauptvorwürfe gemacht: er sei ein alter Zuchthäusler und habe die Reisen, die er beschreibt, nie in Wirklichkeit erlebt. Diese Vorwürfe sind bewiesen worden. May hat in der Tat in seiner frühen Jugend mehrere Jahre Zuchthaus abgesessen, und er hat in der Tat erst Übersee-Reisen gemacht, nachdem die Hauptmasse seiner Reiseromane bereits geschrieben war; nichtsdestoweniger hat er behauptet, seine Abenteuer wirklich erlebt zu haben und hat zur Verteidigung versucht, eine kuriose Zweiseelentheorie zu formulieren. Aus allen diesen Gründen sollte May zum Jugendschriftsteller durchaus ungeeignet sein.

Nun ist vorweg zu nehmen, das Mays Schriften jahrzehntelang das Entzücken der Jugend gebildet haben (nicht mit Unrecht, denn die Jugend hat Hunger nach Abenteuern) ohne daß ihres Wesens halber eine mahnende oder verwerfende Stimme sich erhoben hätte. Also seine Schriften als solche wurden nicht angegriffen; das geschah erst, als eifrige Schnüffler die ein halb Jahrhundert zurückliegende Vergangenheit des Greises aufdeckten. Wenn das nicht geschehen wäre, lebte May noch heute unangefochten. Und nun: war es nötig, diese Heldentat zu begehen? Ich glaube nein. Was geschehen war vor langen Jahrzehnten konnte begraben bleiben. Der Mann hatte sich aus einer verworrenen und lasterhaften Jugend gerettet, durch eigene Kraft und, wie er sagt, durch die Kraft des Glaubens. In sich selbst Schlechtes überwunden zu haben, ist aber noch immer Jedem als gute Tat angerechnet worden. Und daß er imaginäre Wirklichkeit mit konkreter Wirklichkeit verwechselte, lieber Gott, dicke und selbstgefällige Herren haben noch nie in die schweifende Phantastik eines Dichterhirnes (sagen wir schon einmal so) hineingeguckt. Ich versteht sehr wohl wie May von seinen zwei Seelen sprechen konnte, deren eine in Lößnitz beim Kaffee saß, während die andere in Persiens Wüsten Abenteuer bestand. Ich verstehe wie der Mann dahin kommen konnte eines Tages überhaupt nicht mehr zu wissen was Wirklichkeit und was Dichtung an seinen Erlebnissen war. Daß er die Lesart wirklichen Erlebens vielleicht auch bewußt festhielt, ist die einzige Sünde, deren er schuldig ist und die ist leicht zu verzeihen. Er war eine Tartatin-Natur. Wer Daudet's entzückende Erzählungen über den Taraskonesen kennt, wird wissen, wie Einbildungskraft und Lüge in einem Menschenkopf rumoren können.

Das alles soll keine Ehrenrettung sein, keine Osterwäsche. Der Mann war und ist mir schließlich gleichgültig, und ich habe keinen Funken Sympathie für ihn. Trotzdem aber stieß es mich gegenüber dem unisonen Chorus der Schadenfrohen, Selbstgerechten, Unentwegten mal aus einer anderen Tonart zu flöten.

F. H.

---

Aus: Über den Wassern, Münster. 21.04.1912, S. 273+274.

F. H. = Franz Herwig (1880 – 1931), Schriftsteller, Kritiker.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018